



Phot.: Riess

Die schwarze Eva

Das Interview war ein wenig schwierig; sie versteht nur wenig französisch und spricht in seltsamen Gutturaltönen englisch, ein Englisch, das man' nur sehr schwer verstehen kann, nicht leicht für eine angeregte Unterhaltung. — Vorläufig warte ich noch in dem kleinen Salon mit der rotgoldenen Tapete in der Rue Faraday. Auf einem Sessel lehnen zwei große, weiße Stoffpuppen mit schwarzen Gesichtern, ein Geschenk eines bekannten Pariser Puppenhauses anlässlich der Eröffnung ihres neuen Tanzsalons, wie mir die Baker später erzählte. Auf dem Tisch ein exotisches Musikinstrument, das an eine kleine Gitarre erinnert, in der Ecke ein Mahagoni-Stutzflügel. — Ich habe mich auf einen Sessel gesetzt, der gegen das Fenster steht, damit das Licht voll auf sie, die schwarze Gräfin, fällt, wenn sie hereintritt. Und da ist sie schon. Und zwar in Hut und Mantel. Sie will also anscheinend mit mir ausgehen. Jetzt spricht sie, aber ich kann sie beim besten Willen nicht verstehen. — Plötzlich lacht sie schelmisch: „Ouh, Sie seien from Berlin? Ich seien sehr in großen Eile, sehr wichtig. Sie begleiten mich doch zu meine Schneiderin.“

Ich bin beglückt, daß die Verständigung so schnell erreicht ist, und wir steigen in den dunkelblauen Delage mit dem Schokoladen-Chauffeur. Sie gibt ihm die Adresse von Worth an, und los geht es. — Also, sie ist in St. Louis am Missouri geboren und ihr Urgroßpapa war noch Sklave auf einer Baumwollfarm. Von allen Städten der Welt gefallen ihr Berlin und Paris am besten. Besonders Paris liebt sie über alles — wegen der schönen Kleider. — Von Worth geht es zur Modistin, von dort im Jazz-Tempo noch in drei, vier andere Geschäfte. — „Jetzt werden ich Ihnen meinen neuen Restaurant zeigen.“ — Wir halten an der Josefine Baker-Bar in der Rue Pigalle, eine entzückende, intime Bar mit großen Spiegeln an den Wänden und dunkelroten Kojen. Davor stehen lange Tische mit Stühlen, und in der Mitte des Saales befindet sich ein großes Tanzparkett. Eben hat sie eine neue Kapelle engagiert, die heute abend ihr Debut abhalten soll. Die Musiker üben noch eifrig wilde Symphonien. „Sie lieben wohl sehr gute Musik?“ frage ich sie. — „Ouh, ich spielen auch Klavier, Ukalali und Gitarre, aber nicht sehr gut.“